

Dr. Friedrich Emanuel Wieser

Überraschung am See.

Eine nachösterliche Predigt über Johannes 21,15-19.

„Als sie nun gefrühstückt hatten, spricht Jesus zu Simon Petrus: Simon, Sohn des Johannes, liebst du mich mehr als diese? Er spricht zu ihm: Ja Herr, du weißt, dass ich dich liebe. Spricht er wieder zu ihm: Weide meine Lämmer. Wiederum spricht er zum zweiten Mal zu ihm: Simon, Sohn des Johannes, liebst du mich? Er spricht zu ihm: Ja, Herr, du weißt, dass ich dich liebe. Spricht er zu ihm: Hüte meine Schafe. Er spricht zum dritten Mal zu ihm: Simon, Sohn des Johannes, hast du mich lieb? Petrus wurde traurig, als er zum dritten Mal zu ihm sagte, hast du mich lieb, und sprach zu ihm: Herr, du weißt alles, du erkennst, dass ich dich liebe. Jesus spricht zu ihm: Weide meine Schafe. »Wahrlich, wahrlich, ich sage dir, als du jünger warst, gürtetest du dich selbst und gingst, wohin du wolltest. Wenn du aber alt geworden bist, wirst du deine Hände ausstrecken, und ein anderer wird dich gürtet und hinbringen, wohin du nicht willst. Dies aber, sagte er, um anzudeuten, mit welchem Tod er Gott verherrlichen sollte. Und als er dies gesagt hatte, spricht er zu ihm, Folge mir nach!“

Das, worüber man beim Lesen als erstes stolpert, ist der brachiale Zeitwechsel. „Als sie nun gefrühstückt *hatten*, *spricht* Jesus zu Simon Petrus...“ Man könnte ja sagen, Johannes war schlecht in Griechisch. Das könnte sogar stimmen. Doch das erklärt nicht alles. Vielmehr ist der unelegante Wechsel in die Gegenwartsform ein Signal an die Hörer: Aufgepasst! Jetzt geht es nicht um einen Bericht aus der Vergangenheit. Der Text ist eine dünne Membran. Sie macht hörbar, wie der auferstandene Herr dich und mich *jetzt* anspricht.

DIE ERSTE FRAGE JESU

„Als sie nun gefrühstückt hatten, spricht Jesus zu Simon Petrus: Simon, Sohn des Johannes, liebst du mich mehr als diese?“

Während der berichtende Text Simon bei seinem Ehrennamen *Petros*, Aramäisch *Kepha*, nennt, findet der sich in der direkten Anrede Jesu nicht: „Simon, Sohn des Johannes.“ Nach Jahren der Vertrautheit redet ihn Jesus so förmlich an. Wenn ein Freund mich so anredet, „Herr Friedrich Emanuel Wieser“, dann weiß ich, etwas stimmt nicht. Da ist etwas zwischen uns gekommen, was uns entfremdet hat.

Wir wissen, was zwischen Jesus und seinen übereifrigen, selbstbewussten Jünger getreten ist. Es ist die dreimalige Verleugnung. Kurz davor hat er noch gestrotzt vor Glaubensmut (Mt 14,29): „Und wenn Sie alle Ärgernis nehmen, so doch ich nicht.“ Nur wenige Stunden später hören wir dreimal aus seinem Mund: „Ich kenne diesen nicht.“

Er weinte bitterlich und erkannte, dass er abgestürzt war zwischen dem, was er sein wollte und dem, was er tatsächlich war. Genau darauf spricht ihn der Auferstandene an. Er fragt ihn: „Liebst du mich *mehr* als diese anderen?“ Petrus wollte immer allen voraus sein, wollte stärker, gläubiger, energischer sein und hat immer als erster den Mund offen gehabt - und sehr voll genommen.

Jesus hatte ihm den Namen *Kepha* gegeben, *Fels*. Aber dort, in dem besagten Innenhof in Jerusalem, da war der vermeintliche Fels zerbröckelt. Jesus stellt seine Frage nicht, um Petrus, von dem nur mehr der kleine Simon übriggeblieben war, zu quälen. Jesus stellt diese Fragen, um Wahrhaftigkeit zwischen sich und Petrus herzustellen. Eine verlogene Scheinnettigkeit, wo die Dinge einfach unter den Teppich gekehrt werden, ist keine tragfähige Grundlage einer Beziehung und eines engagierten Lebens mit Berufung sein kann.

Jesus Christus weiß besser als wir alle, dass uns schmerzhaft Ehrlichkeit nicht erspart werden kann, wenn etwas Echtes entstehen soll. Um standfest zu werden, müssen wir vom Podest unserer Selbstverliebtheit gestoßen und mit unserer Kleinheit konfrontiert werden.

DIE ERSTE ANTWORT DES PETRUS.

„Er spricht zu ihm: Ja Herr, du weißt, dass ich dich lieb habe.“

Hier müssen wir einigen Feinheiten auf die Spur kommen. Sehr wichtig ist, dass Petrus auf den Vergleich mit den anderen gar nicht eingeht. Er ahnt, dass das Besser-Sein-Wollen, Erster-Sein-Wollen, Gläubiger-Sein-Wollen, Geistlicher-Sein-Wollen jetzt eine belanglose Kinderei ist. Angesichts der Konfrontation mit seinem Versagen spürt er, wie lächerlich sein frommer Ehrgeiz war.

Wir müssen es noch einmal sagen: Uns mit anderen zu vergleichen, ist immer Selbstveräppelung, die überhaupt nichts bringt. Das betrifft einerseits das Vergleichen, bei dem man sich der Illusion hingibt, man wäre besser, könne alles besser, und - in den Fällen, wo andere scheitern und einknicken, - könne einem das nicht passieren.

Aber auch das andere Vergleichen ist belanglos: Die anderen sind ja auch nicht besser, die anderen arbeiten ja auch nicht mehr mit, die anderen geben ja auch keinen Gemeindebeitrag... (Punkt, Punkt, Punkt)

In der Wahrhaftigkeit und Wirklichkeit eines Lebens, zu dem uns Jesus ruft, ist jedes Vergleichen belangloser Quatsch, der uns keinen Schritt weiterbringt. Wer *ich* bin, mein Wesen, mein Charakter, mein Auftrag und meine Berufung, wird nie aufgemotzt dadurch, dass die anderen auch nicht besser oder noch schlechter wären.

Und dann springt noch etwas ins Auge. Jesus fragt: „Liebst du mich? Er verwendet dabei das griechische Wort *agapan*. *Agape* ist das Wort, das die Christen gewählt haben, um die große Liebe zu beschreiben, die Gott zu uns hat, die wir zueinander haben sollen. Es ist die tragfähige Liebe, die zum Glauben gehört, zu den großen Werten.

Petrus aber nimmt dieses Wort in seiner kleinlauten Antwort nicht in den Mund. Er weiß, an dem großen Anspruch kann er sich wieder nur verschlucken. Er sagt: „Herr, du weißt, dass ich dich lieb habe!“ Hier steht das Wort *philein*. Man kann es sogar noch bescheidener wiedergeben: „Herr, du weißt, dass ich dich gern habe.“ Es ist eine kleinlaute Antwort: „Herr, du weißt... Ich bin den Beweis für meinen Glaubensmut und meine Liebe schuldig geblieben. Meine einzige Chance ist, dass du durch mein Versagen hindurchsiehst und das erkennst.“

DIE ZWEITEN UND DRITTEN FRAGEN UND ANTWORTEN

„Wiederum spricht er zum zweiten Mal zu ihm: Simon, Sohn des Johannes, liebst du mich? Er spricht zu ihm: Ja, Herr, du weißt, dass ich dich liebe.“

Es ist fast wortwörtlich gleich mit der ersten Frage und Antwort, aber Petrus hat Jesus dreimal verraten. Darum bohrt Jesus weiter. Wenn eine Frage mehrmals wiederholt wird, ist sie jedes Mal ein Drängen, doch wirklich noch einmal nachzudenken.

So oft geben wir doch schnell vorgefertigte Antworten. „Liebst du mich?“ „Ach ja, Schatz!“ „Hast du das getan?“ „Nein!“ Aber die Wiederholung der Frage zwingt zu einem Qualitätstest der eigenen Antwort. Eine Mutter fragt ihr Kind zum wiederholten Mal: „Schau mir in die Augen, hast du den Blumentopf der Nachbarin zerbrochen?“ Beim ersten Mal geht das Nein glatt über die Lippen, das zweite Mal wird's ernst.

Wenn Gott mit uns spricht, begnügt er sich nicht mit den schnellen Antworten „Ja, ja!“ Er bohrt nach und will, dass wir in uns nach der Wahrheit graben. Petrus muss in sich noch einmal nachgraben, die Wirklichkeit und Wahrhaftigkeit seiner Antwort prüfen.

Erst beim dritten Mal kommt es wieder zu einer Veränderung.

„Jesus spricht zum dritten Mal zu ihm: Simon, Sohn des Johannes, hast du mich lieb? Petrus wurde traurig, dass er zum dritten Mal zu ihm sagte, hast du mich lieb? und sprach zu ihm: Herr, du weißt alles, du erkennst, dass ich dich liebe.“

Jetzt lässt sich Jesus auf das Wort ein, das Petrus für seine Antwort verwendet hat: *philein*. Jetzt fragt Jesus ihn: Hast du mich lieb, hast du mich gern, wie ein Freund?“ In dieser höchsten Stufe der Eindringlichkeit geht Jesus auf Distanz zu dem offiziellen christlichen Vokabel *agapan*.

Jesus senkt damit nicht den Standard ab, er wird noch persönlicher. Denn die großen und wichtigen gehaltvollen Worte und Ausdrucksweisen des Glaubens können auch wie eine Uniform sein, in die wir hineinrutschen und dann unsere Rolle spielen – Nachfolge, Glaubensgehorsam, Jüngerschaft, Feindesliebe, Weltmission, Evangelisation, Diakonie – das können so die offiziellen Begriffe sein, auf die wir schnell die vorgefertigte Stellungnahme haben.

Wenn eine Frau ihren Ehemann fragen würde: „Liebst du mich noch?“ Und er würde antworten: „Ja, ich liebe dich, wie Christus seine Gemeinde geliebt hat und wie ein christlicher Mann seine Frau lieben und pflegen soll, mit einer treuen und beständigen Liebe, wie die Bibel sie gebietet?“ - dann wird sie vielleicht sagen: „Ach - kannst du vielleicht ein bisschen die Luft rauslassen und einfach und menschlich antworten: Hast du mich noch gern?“

Petrus hat keine Uniform mehr an. Er ist Simon und er befürchtet, sich an dem großen Wort *agapan* zu verschlucken. Er ist das kleine Menschlein mit seinem kleinen Glauben. Ja, lieben, wie einen guten Freund, das schafft er. Und er hofft inständig, dass Jesus das sehen kann. Jesus sieht ihn. Mehr will er nicht von Petrus.

DIE WIEDERBEAUFTRAGUNG DES PETRUS

Doch das ist nicht das Ende. Petrus bleibt nicht so stehen in seiner Kleinheit. Es kommt zur Wiederbeauftragung des Petrus.

Wir haben bei den Fragen und Antworten ein Element ausgespart. Nach jeder kleinmütigen Antwort des Petrus erfolgt eine Wiedereinsetzung in seine Berufung. „Weide meine Lämmer! Hüte meine Schafe! Weide meine Schafe!“

Jesus hat die bohrenden Fragen an Petrus nicht gestellt, um ihn fertig zu machen, sondern um ihn gestärkt wieder aufzurichten. Die Ehrlichkeit darüber, wer und was wir sind, macht uns nicht schwächer, sondern stärker. Mit unserem Versagen konfrontiert zu werden und die eigene Schmach zu spüren, disqualifiziert uns nicht, sondern qualifiziert uns für den Auftrag, den Gott für uns hat. Dünkel und Einbildung machen uns schwach. Nichts zugeben zu können, alles abzustreiten und weg zu erklären machen uns schwach.

Es geht in unserem Text nicht nur um Petrus und seinen großen Auftrag, die christliche Kirche am Bruchpunkt der Entwicklungen zwischen Judenchristentum und Christentum aller Völker zusammenzuhalten und ihr eine tragfähige Identität zu geben. Es geht auch um dich und mich und unsere viel kleineren Berufungen.

Es bringt nichts, uns so durchzumogeln vor Gott und möglichst unser Versagen und unsere Kleinheit vor den anderen zu kaschieren. Die entscheidende Frage an jeden von uns ist die dritte Frage des Auferstandenen - und er selbst spricht direkt in unser Gewissen: „Hast du mich lieb?“ Der Herr fragt auch uns letztendlich nicht mit großen theologisch befrachteten Vokabeln. „Hast du mich gern? Magst du mich? Wirst du froh in deinem Herzen, wenn du an mich denkst? Bist du glücklich darüber, dass du zu mir gehörst?“ Der alte Haudegen Paulus wird ganz sanft und freundlich, und er hatte ganz bestimmt Tränen in den Augen: „Ihr habt einen Geist von Kindern empfangen, durch den wir rufen: Aber, lieber Vater!“

Die meisten von uns fragen sich in bestimmten Situationen: Was macht mich wichtig, was bleibt von meinem Leben, was hat Wert und Bestand? Und wir denken reflexartig an etwas Großes, was wir nicht geworden sind oder nie werden können; an Glaubenshelden oder solche, die auch in der christlichen Welt Erfolg einfach machen können. Dabei hängt alles nur an dieser *einen* Frage, die der Auferstandene uns stellt: „Hast du mich lieb?“ Wir strampeln vielleicht wie Petrus und wissen: Ich kann es Christus nicht beweisen. Aber ich hoffe so sehr, dass er es sieht. „Ja, Herr, ich habe dich lieb.“

Dann gibt er uns eine Berufung, die zu uns passt, groß oder klein, laut oder leise, öffentlich oder im Stillen, viele oder einzelne betreffend. Unsere Berufung nützt immer anderen, die es brauchen: „Weide, meine Lämmer, kümmere dich um den, der dich braucht! Kümmere dich, schau auf ihn, auf sie.“

Unsre Berufung garantiert auch nicht Erfolg. Der Auferstandene redet mit Petrus in Rätselsprüchen über sein Ende als Märtyrer. „Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Als du jünger warst, gürtetest du dich und gingst, wohin du wolltest. Wenn du aber alt geworden bist, wirst du deine Hände ausstrecken, und ein anderer wird dich gürteten und hinbringen, wohin du *nicht* willst. Dies aber, sagte er, um anzudeuten, mit welchem Tod er Gott verherrlichen sollte.“

Das trifft auf die meisten von uns nicht zu, aber es trifft auf jeden von uns zu: mit Gott zu leben und im Herzen mit ihm verbunden sein, ist kein Rezept für ein störungsfreies Leben. Es ist ein Leben Schritt für Schritt hinter dem Gekreuzigten her: „Folge mir nach.“

FÜNF PUNKTE

In unserem Text geht es um eine außergewöhnliche Berufung, die des Petrus. Darum möchte ich zum Schluss fünf Punkte nennen, was der Predigttext für uns normale Menschen und Christen aussagt.

DAS ERSTE: Versager werden von Gott nicht ausgemustert. Sie bekommen eine zweite Chance und eine dritte. Christliche Gemeinden sind nicht Ansammlungen von Menschen, die nie versagt haben, sondern die Gemeinschaft solcher, die sich ehrlich konfrontieren ließen mit ihrem Versagen und zu Jesus erneut gesagt haben: Du weißt, Herr, dass ich dich liebe, auch wenn ich dich enttäuscht habe und ich dir meine Liebe nicht beweisen kann.

EIN ZWEITES: Ehrliche Auseinandersetzung mit dem eigenen Scheitern und Versagen ist schmerzhaft. Gott erspart uns diesen Schmerz nicht. Auf oberflächliche Leugnung lässt sich keine Beziehung aufbauen, kein bewährter Charakter und kein reifender Glaube. Zu oft pappen wir fromme Schlagsahne auf unser Scheitern und Versagen und sorgen nur dafür, dass die anderen nichts davon mitkriegen. Das ist unehrlich und bringt uns nicht weiter.

EIN DRITTES: Ehrliche Auseinandersetzung mit dem eigenen Scheitern und Versagen disqualifiziert uns nicht für die Erneuerung unserer Berufung, sondern ist oftmals Voraussetzung dafür.

EIN VIERTES: Unsere Berufung hat immer mit einer Aufgabe an anderen Menschen zu tun: Weide meine Schafe. Art und Umfang unserer Berufung kann extrem verschieden sein. Aber das „Ich-Selbst“ kann nie Sinn und Ziel des Lebens sein. Nachfolge ist immer ein Gegenentwurf zur herrschenden Egomane.

UND EIN FÜNFTES, EIN LETZTES: Christus nachzufolgen bringt Ertrag für die Ewigkeit. Christus nachzufolgen hat aber nichts mit vordergründigem Erfolg zu tun. Es kann uns auferlegt sein, dass die Spuren des Kreuzes Jesu auch in unserem Leben sichtbar werden, so wie es dem Petrus angekündigt wurde.

Amen.